

Zitierhinweis

Gorißen, Stefan: review of: Muriel González Athenas, Kölner  
Zunfthandwerkerinnen 1650–1750. Arbeit und Geschlecht, Kassel:  
Kassel University Press, 2014, in: Rheinische Vierteljahrsblätter, 81  
(2017), p. 353-354, DOI: 10.15463/rec.reg.934533200

First published: Rheinische Vierteljahrsblätter, 81 (2017)



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen  
Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber  
hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der  
Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen  
Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

wiewohl es sich bei Egodokumenten doch um Quellen handelt, deren Entstehung aufs Engste mit der Persönlichkeit und dem Lebenslauf des Autors verbunden sind. So bleibt es dem Leser überlassen, sich diese Informationen aus der allerdings angeführten Sekundärliteratur zu besorgen.

Das erste Hauptkapitel, das sich der Wahrnehmung amerikanischer Lebenswelten durch die Angehörigen der deutschen Subsidiertuppen widmet, folgt zunächst den geographischen Schwerpunkten ihres Einsatzes von Nord nach Süd (Quebec, S. 41–60, Neuengland, S. 61–84, südliche Kolonien, S. 85–93), bevor die Autorin sich den thematischen Schwerpunkten Religion (S. 94–105), Sklaverei (S. 106–111) und indigene Bevölkerung zuwendet (S. 112–125). Es ist nicht die Aufgabe dieser Besprechung, die Befunde im Einzelnen zu diskutieren, denen der Rezensent überwiegend folgen kann, wobei er hinsichtlich der Wahrnehmung Kanadas größere Differenzwahrnehmungen seitens der Braunschweiger zu konstatieren glaubt, als Hauernert sie feststellt. Gebündelt bringt Hauernert die Ergebnisse des ersten Hauptkapitels in einem ersten Zwischenergebnis (S. 126f.) auf folgenden Nenner: „Offensichtlich nahmen sie [i.e. die deutschen Soldaten] die einzelnen Kolonien beziehungsweise Nordamerika zwar insgesamt durchaus als eine eigene, von Europa unterscheidbare Lebenswelt wahr, sahen diese aber zugleich als eng mit Europa verbunden und als von Europa beziehungsweise Europäern geprägt an“ (S. 127).

Das zweite Hauptkapitel, das sich der Wahrnehmung des Krieges selbst widmet, folgt in der Gliederung im Wesentlichen der Chronologie des Einsatzes vom Abschluss der Subsidienvträge bis zum Schluss des Friedens von Paris. Allein die Abschnitte 5.4. bis 5.5, die sich der amerikanischen militärischen Führung und Politik (S. 184–192) und – unter der etwas verknappten Überschrift ‚Die königstreuen Amerikaner‘ – dem Phänomen des Unabhängigkeitskrieges als Bürgerkrieg (S. 193–197) widmen, sind als querschnittsartige Exkurse angelegt. Im Wesentlichen konstatiert Hauernert zunächst ein Überlegenheitsgefühl auf deutscher Seite, das insbesondere nach der Niederlage von Saratoga 1777 einem zunehmenden Ohnmachtsgefühl wich. Einher ging dieser Wandel der Beurteilung der Lage mit unverhohlener Kritik gegenüber der britischen Führung und wachsender Achtung gegenüber den anfänglich militärisch gering geschätzten Amerikanern. Mit Hauernerts Worten wich die Wahrnehmung von Differenz einem differenzierten und häufig respektvollen Bild vom amerikanischen Offizierskorps (S. 185). Weitaus kritischer wurde das entstehende amerikanische politische System gesehen (S. 189–191), wie auch der Bürgerkriegscharakter des Konfliktes eine deutliche Differenz zu bekannten Kabinettskriegen darstellte (S. 198).

In ihrer Zusammenfassung schlägt Hauernert noch einmal den Bogen zu ihrem methodischen Ansatz der Differenzwahrnehmung und widmet sich der Fortentwicklung dieser Methodologie aufgrund ihrer Ergebnisse.

Insgesamt hat sie eine schlüssig argumentierende, auf breiter Quellen- und Literaturkenntnis fußende, gut lesbare Arbeit vorgelegt, der eine interessierte Leserschaft und Rezeption in der Forschung zu wünschen ist.

Wilhelmshaven

Stephan Huck

MURIEL GONZÁLEZ ATHENAS: *Kölner Zunfthandwerkerinnen 1650–1750. Arbeit und Geschlecht*, Kassel: kassel university press 2014, 225 S. ISBN: 978-3-86219-740-8.

In vielen Kölner Handwerken des 17. und 18. Jahrhunderts waren Frauen in unterschiedlichen Positionen gewerblich tätig, als Meisterwitwen und -töchter oder als Teil des frühneuzeitlichen Arbeitspaares. Die in der Wirtschafts- und Sozialgeschichte lange Zeit dominierende Vorstellung, wonach in Köln die Frauen seit dem 16. Jahrhundert im Zuge des wirtschaftlichen Niedergangs im städtischen Handwerk weitgehend aus den Zünften verdrängt und die handwerkliche Betätigung mithin zu einer rein männlichen Angelegenheit geworden sei, lässt sich empirisch kaum halten, wie Muriel Gonzáles Athenas in ihrer 2010 bei Heide Wunder und Renate Dürr in Kassel entstandenen Dissertation jetzt nachweist. Die Autorin untersucht die Rolle von Frauen in den Kölner Gaffeln der

Schneider, der Wollweber, der Goldschmiede und der Leinenweber. Damit stehen im Mittelpunkt der vorliegenden Arbeit diejenigen Kölner Handwerke, die mit Blick auf das Spätmittelalter als ‚Frauzünfte‘ bezeichnet werden, da in ihnen ausschließlich oder doch überwiegend Frauen vertreten waren. Gerade hier, so die Ausgangsüberlegung von González Athenas, müsste sich die Verdrängung von Frauen aus dem Handwerk zeigen. Im Sinne einer umfassenderen und differenzierteren Darstellung der Rolle von Frauen in den Kölner Handwerken wäre jedoch wünschenswert gewesen, auch Branchen einzubeziehen, in denen Frauen gerade keine dominierende Rolle besaßen und wo ihre Verdrängung möglicherweise einfacher und mit mehr Nachdruck durchzusetzen war.

González Athenas stützt sich in ihrer Untersuchung zum einen auf eine Neuinterpretation von Zunftstatuten und -gesetzen vor allem des 17. und 18. Jahrhunderts, darüber hinaus auf Suppliken von Frauen, mit denen diese für ihre Rechte vor dem Zunft- oder dem Ratsgericht stritten. Vor allem in der Zusammenschau von normativen Quellen mit solchen der Rechtspraxis kann die Autorin nachweisen, dass aus der fehlenden Erwähnung von Frauen in Ordnungstexten nicht geschlossen werden darf, diese hätten in der sozialen Realität keine Bedeutung besessen. Die aktive Rolle von Frauen zeigte sich vielmehr gerade in Konflikten, in denen Frauen sich als vollwertige Parteigängerinnen oder als Zeuginnen umfassender Anerkennung und gleichberechtigter Akzeptanz erfreuten, wie die Autorin mit zahlreichen Einzelbeispielen belegen kann. Exklusionsstrategien der Zünfte, die sich vielfach beobachten lassen, richteten sich entsprechend nicht systematisch gegen die in den Zünften tätigen Frauen, sondern gegen ‚Pfuscher‘ und ‚Fremde‘, also Handwerker, die außerhalb der Korporation standen und dieser Konkurrenz machten, vor allem Soldaten, aber auch Nonnen und Konventualinnen. Dass die zünftigen Handwerkerinnen vielfach keine formale Lehre gemäß den Zunftsatzen durchlaufen hatten, schadete dabei ihrer Anerkennung nicht, solange sie nur als Witwen oder Töchter die Zugehörigkeit zu einem Meisterhaushalt geltend machen konnten. Als solche hatten sie an der spezifischen Handwerksehre der Zunft teil, eine Bezugnahme auf eine hiervon zu unterscheidende weibliche Geschlechtsehre schien in den benutzten Quellen nicht auf. Auch die häufige Verwendung des Begriffs ‚Nahrung‘ in den Quellen (die Autorin spricht etwas undeutlich von verschiedenen „Nahrungssemantiken“) wies keine geschlechtsspezifischen Konnotationen auf.

Jenseits dieses Befunds bleiben die Ausführungen der Autorin zum Konzept ‚Nahrung‘ aber ziemlich unscharf, zuweilen widersprüchlich, etwa wenn einmal mit diesem Begriff auf die Subsistenz des einzelnen Handwerkerhaushalts, ein anderes Mal auf die kollektive wirtschaftliche Grundlage eines gesamten Handwerks abgehoben wird. Ähnlich problematisch und unreflektiert wird von „marktorientiertem Handeln“ gesprochen, um bloßes Streben nach individuellen wirtschaftlichen Vorteilen zu markieren – als ob solches in Nicht-Marktgesellschaften per se nicht anzutreffen wäre.

Insgesamt bleibt der Ertrag der schmalen Arbeit (180 Textseiten, hinzu kommt neben Quellen- und Literaturverzeichnis die Edition einzelner Quellenauszüge) ziemlich dürftig. Die Autorin begnügt sich letztlich damit, eine mehr als 35 Jahre alte These anhand einer Reihe von Einzelbeispielen zu widerlegen, verzichtet jedoch darauf, ein Gesamtbild der Kölner Zunfthandwerkerinnen zu zeichnen – auch wenn der Titel des Buches die Erwartungen in diese Richtung lenkt. Noch nicht einmal zur Zahl der Handwerker in den betrachteten Gewerben, geschweige denn zur Zahl von Witwen und Töchtern, finden sich Angaben. Im Untersuchungszeitraum scheint die Zeit stillgestanden zu haben: Auf Entwicklungen oder Veränderungen im Zeitverlauf finden sich in der Arbeit keine Spuren. Die gewählte Beschränkung auf die Darstellung einzelner Konflikte auf der Grundlage überlieferter Suppliken bietet für eine umfassende Analyse keine geeignete Basis – und sie ist zugleich weit entfernt davon, den selbst gesteckten Anspruch auf „mikrohistorisch orientiertes Arbeiten“ (S. 32) zu erfüllen. Zahlreiche orthographische und grammatikalische Fehler bleiben ein Ärgernis und mehren die Zweifel am Wert dieser Arbeit.